



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gott und Welt

Lietz, Hermann

Veckenstedt a. H., 1919

Der Deutsch-Ordensritter.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32803

gießen, die in ihrer Liebe sich selber so ganz vernichtet hat. Und er gießt auch seine Gnade in sie und begnadet und erfüllt sie mit sich selber. Da schmückt Gott die Seele mit sich selber, wie man das Gold schmückt mit einem edlen Stein. Darnach erhebt er die Seele in das Anschauen seiner Gottheit. In der Ewigkeit geschieht das, nicht in der Zeit. Doch hat sie schon in der Zeit einen Vorgeschmack davon in dem, was ich hier von einem heiligen Leben gesagt habe. Das habe ich darum getan, damit ihr wisset, daß niemand zu seiner Vollendung kommen kann, im Erkennen wie im Leben, er folge denn dem Vorbilde der willigen Armut, oder — sei innerlich solchen Armen gleich. Das ist für alle Menschen das Beste.“

II. Aus der „Deutschen Theologie“.

Von diesem kleinen Büchlein rühmt Martin Luther, es sei ihm nächst der Bibel und St. Augustin keins vorgekommen, aus dem er mehr erlernt habe, „was Gott, Christus, Mensch und alle Dinge sind . . .“ — „Ich danke Gott, daß ich in deutscher Zunge meinen Gott also höre und finde, als ich bisher nicht funden habe, weder in lateinischer, griechischer noch hebräischer Zunge . . .“ Ein Deutschordensritter des 14. Jahrhunderts war der Verfasser dieser „Deutschen Theologie“, die Luther von neuem herausgab.

1. Das Beste soll das Liebste sein.

. . . Das Beste soll das Liebste sein! Und bei dieser Liebe sollte nicht gesehen werden auf Nutzen oder Nachteil, Frommen oder Schaden, Ehre oder Unehre, Lob oder Tadel, oder anderes der Art. Sondern was wahrlich das Herrlichste und Allerbeste ist, das sollte auch unsers Wunsches Ziel sein — und zwar nur weil es das Beste und Herrlichste ist. Möchte hiernach der Mensch sein Leben richten, außen wie innen!

Außen: denn unter den Kreaturen ist eines besser als das andere, je nachdem das ewige Gut in einem mehr oder weniger scheineth und wirkt als im anderen. In welchem nun das ewige Gut am meisten scheineth, leuchtet und wirkt, am ehesten gewahrt und zum Ziele genommen wird, das ist auch das Beste unter ihnen; und in welchem am wenigsten, das

ist auch am wenigsten gut. So nun der Mensch das Endliche angreift und damit umgeht, und sich über diesen Unterschied klar ist, so wird jeweils das Beste ihm auch das Liebste sein, und wird zu dem sich halten und damit eins zu werden suchen. So vor allem mit dem, was man Gott beilegt als ihm zugehörig und göttlich, wie Weisheit, Wahrheit, Frieden, Liebe, Gerechtigkeit und ähnliches mehr.

Hiernach soll der äußere Mensch sich richten, und was hiermit im Widerspruch stände, das sollte man verschmähen und fliehen. Aber der innere Mensch, wenn er den Sprung hinüber täte und sprüng' in das Vollkommene, da erführe man's und schmeckte es, daß das Vollkommene ohne Maßen, Zahl und Ende herrlicher und besser ist über alles Unvollkommene und Besondere; und das Ewige über dem Vergänglichen, und der Quellborn und Ursprung über allem, das ihm entfließt und noch entfließen mag: So würd' das Unvollkommene und das Stückwerk abschmeckig und fiele dahin. — Soll das Herrlichste und Beste dir wirklich das Liebste sein, glaub mir, so muß das geschehen!

2. Das Lieben des vergotteten Menschen.

In einem vergotteten Menschen ist die Liebe lauter, unvermischt und guten Willens. Darum muß daselbst alles, so Menschen wie Dinge, geliebt, allem nur Gutes gewünscht, gegönnt und getan werden. Man tue einem vergotteten Menschen, was man will, wohl oder wehe, Liebes oder Leides, ja! wenn ihn einer hundertfach tötete, und er würde wieder lebendig: er müßte den doch lieb haben, der ihn also getötet und ihm so viel Unrecht, übles und Böses getan hätte; nur auf sein Wohl dürfte er bedacht sein und ihm das Allerbeste tun, möchte der sich's nur von ihm gefallen lassen. Das kann man ersehen und beweisen an Christus. Der sprach zu Judas, da er ihn verriet: „Freund, warum bist du kommen?“ In dem Sinne: Du hassst mich und bist mein Feind: so habe ich dich lieb und bin dein Freund; du sinnst und gönnt und tust mir das Böseste, das du nur magst: so wünsch und gönne ich dir das Beste und gäbe und täte dir es gerne, möchtest du dir's nur gefallen lassen! Recht als ob Gott hier aus der Menschheit heraus spräche: „Ich bin das laute einige Gute, darum kann ich nichts wollen und wünschen, tun und geben, als

Gutes; soll ich dir deine Übelthat und Schlechtigkeit vergelten, so muß ich's mit Gutem tun, denn ich bin und hab nichts anderes!" Weiter folgt daraus, daß Gott im vergotteten Menschen keiner Rache begehrt noch solche übt, um all das Böse, das man ihm tun mag. Auch da ist Christus unser Vorbild, der da sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Ferner ist es eine Eigenschaft Gottes, daß er niemand zwingt mit Gewalt zum Tun oder Lassen, sondern er läßt jeglichen Menschen tun und lassen nach seinem Willen, es sei gut oder böse, und will niemand widerstreben. Auch da ist Christus unser Vorbild. . . . Auch mag ein vergotteter Mensch niemand beschweren noch betrüben: es kommt ihm gar nicht der Wunsch oder Gedanke, etwas zu tun oder zu lassen, zu reden oder zu schweigen irgendwem zu Leide oder zur Betrübniß.

3. Aus Liebe nicht um Lohnes willen.

Sieh, wo ein solcher vergotteter Mensch ist, da ist das beste, edelste und Gott angemessenste Leben, das es nur geben kann. Und vermöge der ewigen Liebe (die Gott nur liebt als das Gute, und in allen Dingen immer das Edelste und Beste, — um des Guten willen), wird auch das edle Leben des Christus so geliebt, daß es nimmermehr verlassen oder gar verworfen wird. Wo es einmal da ist im Menschen, sollte der auch leben bis an den jüngsten Tag: es ist ihm unmöglich, davon zu lassen. Und sollte derselbe Mensch tausend Tode sterben und alles Leiden auf ihn fallen, das überhaupt nur die Kreatur befallen mag, das wolte man alles lieber leiden, als daß man von diesem edlen Leben lassen sollte. Und ob man eines Engels Leben dafür eintauschen könnte: man nähme es nicht dafür!

Nicht darum hält man das Christusleben ein, damit man Nutzen damit schaffe, etwas damit erreiche, sondern aus Liebe, und um seines Adels willen, und weil es Gott so lieb und wert ist. Und wer da spricht oder wähnt man habe davon genug und solle es abtun, der hat es nie gekostet. Denn wo es wirklich erfahren ward, da mag man auch nicht wieder davon lassen. Wer das Christusleben darum führt, weil er dadurch etwas erreichen oder verdienen will, der hat es als ein Löhner und nicht aus Liebe: das heißt, er hat es über-

haupt nicht. Denn wer es nicht aus Liebe hat, der hat es eben nicht. Wohl mag er wähnen, es zu haben, aber er betrügt sich. Christus führte sein Leben nicht um Lohn, sondern aus Liebe. Und die Liebe macht dies Leben leicht und nimmt ihm alle Beschwernis, so daß es gern geführt und willig getragen wird. Aber wer es nicht aus Liebe führt, sondern um Lohn es zu führen wähnt, dem wird es gar bitter und sauer, und wär's am liebsten recht bald los. Das ist immer das Kennzeichen des Löhners, daß er seiner Arbeit gern ein Ende sähe. Aber einen wahren Liebhaber, den verdrießt weder Arbeit, Zeit noch Mühsal. Darum steht geschrieben: „Gott zu dienen und zu leben ist ein Leichtes, dem der's tut.“ Gewiß: für den, der es aus Liebe tut! Aber wer es um Lohn tut, dem ist es hart und schwer. So auch mit aller Tugend und guten Werken, und so auch mit Ordnung, Gesetz und weiser Zucht. Ein wahrer Liebhaber aber ist Gott lieber als tausend Löhner oder Mietlinge.

4. Was Hölle, Paradies, Teufel, Adam bedeuten.

... Die Hölle besteht überhaupt nur im eigenen Willen, und gäb es den Eigenwillen nicht, so gäb es auch keine Hölle und keinen Teufel. Wenn man erzählt, Luzifer sei vom Himmelreich abgefallen und habe sich gegen Gott gekehrt und dergleichen, das bedeutet nur: er wollte seinen eigenen Willen haben, nicht eines Willens sein mit dem ewigen Willen. Und also war es auch mit Adam im Paradies.

„Was ist aber das Paradies?“

Alles, was da ist! Denn alles, was da ist, das ist gut und erfreulich, auch für Gott, darum heißt es und ist es wohl ein Paradies. Sagt man doch, das Paradies sei eine Vorburg und Vorstadt des Himmelreichs: So ist alles, was da ist, wohl eine Vorstufe des Ewigen und der Ewigkeit. Und besonders, was man innerhalb der Zeitlichkeit und der zeitlichen Dinge, an den Kreaturen, von Gott und der Ewigkeit gewahren und erkennen mag: Die Kreaturen sind eine Weisung und ein Weg zu Gott und zu der Ewigkeit.

„So ist denn dieses alles eine Vorburg und Vorstadt der Ewigkeit; dann mag es allerdings ein Paradies heißen und

auch sein! Und in diesem Paradies ist alles freigegeben, das darinnen ist: außer einem Baum und seiner Frucht?"

Das bedeutet folgendes. In allem, was da ist, ist nichts „verboten“, nichts, das Gott entgegen ist, als eines allein, der Eigenwille: daß man anders wolle als der einige und ewige Wille Gottes. . . .

Das Edelste und Erfreulichste, das es im Bereiche der Kreaturen gibt, das ist Erkenntnis oder Vernunft und Wille. Und die beiden gehören zusammen, wo das eine ist, da ist auch das andre. Und gäb es sie nicht, so gäb es auch die vernünftige Kreatur nicht, sondern nur das Tier und tierische Art. Und das wäre ein großer Mangel: Gott vermöchte sich dann nirgend in seinen eigenen Besitz zu setzen und seine Eigenschaften, davon zuvor gehandelt ward, umzusetzen in Wirklichkeit; was doch nötig und erforderlich ist zu seiner Vollkommenheit. . . .

Nun kommt der Teufel und Adam, das heißt die falsche Natur, und nimmt diesen Willen in Beschlag und nutzt ihn für sich und ihre Zwecke. Und dies ist der Fall und das Unrecht, dies der Biß, womit Adam in den Apfel biß, und dies nur ist verboten und wider Gott. Daher denn: Derweil und wo immer Eigenwille besteht, stellt nimmer rechte Lust, rechter Friede, rechte Ruh sich ein — so Mensch wie Teufel bieten des ein Beispiel! So aber, wahrlich, erwächst allda auch nimmer rechte Seligkeit, weder in der Zeit noch in der Ewigkeit. . . . Und so kommt es denn daselbst wahrhaftig überhaupt nie zu Genügen oder Frieden, zur Ruhe und Seligkeit —: dies der Teufel, wenn du's recht verstehst!

Gäb es im Bereiche der Kreaturen nicht Vernunft und Willen, Gott wäre und bliebe unerkannt und ungeliebt — und ungelobt und ungeehrt dazu, und die Kreaturen alle zusammen wären nichts wert und taugten Gott rein zu nichts.

III. Aus Jakob Böhmes, des „deutschen Philosophen“, Schriften (1575—1624).

Ein Mann wie Jakob Böhme darf nicht aus dem Gedächtnis der Deutschen schwinden. Der Görliker Schuhmachermeister schreibt für sich und seine Freunde „Die Morgenröte im Aufgang“, wird als Ketzer gebrandmarkt.